

leichten Goldsachen nur 150 Mark bietet. Sie nimmt sie trotzdem und will nach Hause. Lina ist gottlob mit dem Kleinen ausgegangen und sie ist allein in den Stuben. Vor dem Bilde der Mutter steht sie und sagt ganz laut: „Es ist gut, daß du es nicht mehr erlebt hast.“

Keinen Augenblick denkt sie daran, den Bettel-Brief des Vaters dem General abzugeben, sie ist zu stolz dazu und will lieber die Folgen seines Leichtsinnes ertragen, als um des Barons Hilfe bitten.

Auf der Bank erhebt sie die sonst für jeden Monat peinlich eingeteilte Summe, dann legt sie alles zusammen, die Bücher, die Papiere und die von ihr geführten Rechnungen der Agenturgeellschaft, und eine Droschke herbeirufend, gibt sie dem Kutscher die Adresse des Generals Freiherrn von Stanitz. Sie will ihm alles offen sagen und ihm geben, was sie in der Eile angetrieben hat. Und wenn sie auch später mit zahllosen Einschränkungen und harter Arbeit die zweite Hälfte des Geldes abzahlt, ihr Name ist doch gebrandmarkt, und sie sind die Kinder des Diebes und Betrügers, sie und der kleine, unschuldige Bube, der Sohn und Erbe des Namens St. Albain — Ehrlös!

General von Stanitz sitzt um dieselbe Zeit in seinem Arbeitszimmer in der eleganten Vorstadt, wo hauptsächlich die Reichen und die Aristokratie leben. Er ist ein schöner, alter Mann, Ende der Fünfziger, und man sieht ihm sofort den ehemaligen Militär an. Seine hohe, markige Gestalt ist leicht gebeugt, aber mehr von Kummer als von den Jahren, das frische, gebräunte Gesicht ist von einer Fülle grauer Haare umgeben und glatt rasiert, bis auf den langen, dichten Schnurrbart; ein Ausdruck von großer Herzensgüte liegt auf seinen Zügen und die klugen, dunkelgrauen Augen blicken treuherzig und freundlich jeden an. Er liest eben aufmerksam einen Brief und atmet erleichtert auf, als er ihn beendet hat und zusammenfaltet. „Gottlob, es geht viel besser!“ murmelt er mit halblauter Stimme, in die sich ein Seufzer mischt. „Arme Mary, armes, liebes Weib!“

Er senkt abermal schwer und sein helles Auge füllt sich mit Tränen, wie er an die Vergangenheit zurückdenkt. General von Stanitz hatte eine Engländerin zur Frau. Mary Fitzgerald war von sehr vornehmer Herkunft und stammte von einer der edelsten und reichsten Familien Englands ab. Sie war seit zwei Jahren einem ersten Nervenleiden verfallen, einer nameelosen Schwermut, die durch den Tod ihrer beiden einzigen Kinder hervorgerufen war. Der blühende, talentvolle Sohn hatte neben seinem Vater im deutsch-französischen Kriege gefochten und war in der Schlacht von Sedan gefallen, und ihr zweites Kind, ein eben erblühtes, hübsches Mädchen, hatte ein böses Fieber in drei Tagen dahingerafft. Die Eltern waren nun ganz allein, und das Gemüt der armen Mutter war voll tiefer Traurigkeit und Melancholie, so daß sie die letzten Jahre ganz in einer Nervenkur zu bringen mußte. Der General liebte seine Gattin innig und sehnte sich oft schmerzlich nach ihr. Auch er litt bitter unter der harten Schicksalsprüfung, die sein Leben so einsam und arm gemacht hatte. Er arbeitete angestrengt an einem militärisch-wissenschaftlichen Werk, seit er getrennt von seiner kranken Frau leben mußte, um seine traurigen Gedanken dadurch zu vergeßen.

Auf dem Eichenholz-Schreibtisch stehen in dunkelrotem Blüschrahmen zwei große Photographie, ein junger, schöner Offizier in der eleganten Gala-Uniform der Garde du Corps und dessen Schwester, ein eben erwachsenes Mädchen, mit lachenden Augen und blondem Kraushaar. Die Blicke des Vaters ruhen eben liebevoll auf den beiden ihm so früh entziffenen Kindern, und er streicht sich einigemal über Stirn und Augen.

„Wenn nur Mary mir erhalten bleibt und wieder gesund wird,“ denkt er bei sich, „daß wir unser Alter zusammen verbringen könnten! Es ist sehr einsam so ganz allein, wenn man an eine glückliche Häuslichkeit gewöhnt war.“

Ein Diener in einfacher, dunkelgrüner Livree, mit goldenen Wappenknapfen und Haken, tritt herein und meldet, eine Dame wünsche den Freiherrn zu sprechen.

„Bitte Sie, hier einzutreten, Franz,“ sagte der General etwas erstaunt.

Die schwere, rotseidene Portiere teilt sich und eine hohe, ganz in Trauer gekleidete Gestalt schreitet über die Schwelle des Arbeitszimmers. Ein dichter Schleier bedeckt ihr Gesicht, und obgleich der alte Herr keine Ahnung hat, wer sein Besuch ist, bittet er höflich Platz zu nehmen. Der Diener legt ein ziemlich umfangreiches Paket auf den Tisch, dann entfernt er sich lautlos, die schweren Falten der Portiere decken die sich schließende Tür — sie sind allein.

Die Fremde steht noch immer neben dem Tisch, als zögere sie mit ihrem Anliegen.

„Bitte,“ sagt der General nochmals verbindlich, „bitte nehmen Sie Platz, mein gnädiges Fräulein, womit kann ich Ihnen dienen?“

Die milde Stimme scheint ihr etwas Mut zu geben, sie schlägt den schweren Kreppschleier zurück, unwillkürlich entschließt dem Fräulein ein leiser Ruf der Verwunderung — ein bleiches, liebliches Gesicht, große, dunkelblaue, ängstliche Augen sehen ihn an und die untere Lippe des kleinen Mundes bebzt vor Erregung.

„Entschuldigen Sie, Herr Baron,“ sagt sie mit unsicherer, leise schwankender Stimme, „daß ich es wage, Sie zu belästigen, ich bin Venita von St. Albain.“

Sie stockt und fährt darauf schneller, wie sich zusammennehmend, fort:

„Sie waren gültig gegen meinen Vater, er verdankt Ihrer Fürsprache die Anstellung bei der Feuerversicherungsgesellschaft, ich komme daher zu Ihnen — hier sind die Bücher — er ist seit vier Tagen verschwunden.“

Der General macht eine Bewegung des Erstaunens. Das junge Mädchen stürzt sich schwer auf einen hohen Sessel; sie ringt umsonst nach Worten und kann doch kein einziges finden, aber sie blickt voll stummer Seelenangst zu dem alten Manne hinüber. Sie muß den eigenen Vater anklagen, seine Schmach eingestehen, und es kommt über sie wie Todes-

qualen. — Der erfahrene, kluge Weltmann kennt St. Albains Charakter und lockere Grundsätze, sein schlechter Ruf ist bis in sein stilles Arbeitszimmer gedrungen; er liest in dem jungen, schönen Gesicht mehr, als Venita verraten möchte, und er tritt einen Schritt näher, indem er die kleine, weiße Hand ergreift, die so zart von den Falten des Trauerkleides absteht. Unendlich liebevoll und väterlich sagt er:

„Fassen Sie sich, mein liebes Kind, haben Sie Vertrauen zu mir. Ich errate, was Sie mir noch sagen möchten. . . . es ist ein Defizit in der Kasse, ist es nicht so?“

Sie nickt. „Neunhundert Mark,“ sagte sie tonlos, „aber hier sind vierhundertfünfzig, die andere Hälfte werde ich im Laufe eines Jahres zurückzahlen. Ich wollte Sie nur bitten, Herr Baron, die nötige Anzeige bei der Gesellschaft zu machen.“

Hier verlassen sie ihre Kräfte, sie schwankt und sinkt müde in den Lehnstuhl, den ihr der General hinschiebt. Er unterbrückt gewaltsam einen soldatischen Kernstich gegen St. Albain, der ihm unwillkürlich auf den Rippen schwebt. Der General, immer noch ihre schmale Hand haltend, streichelte sie sanft:

„Mein braves Kind,“ sagte er und seine Stimme schwankte vor Rührung, „ich werde die noch fehlende Summe ersetzen und sofort dieselbe der Agentur nebst den Büchern und übrigen Papieren einhändigen. So braucht sie es nicht zu erfahren, wie die Sache eigentlich zusammenhängt, und daß Ihr Vater ein Kassendefizit hinterließ, das bleibt für immer unter uns!“

Venita sieht ihn verwundert an, sie meint ihn nicht richtig verstanden zu haben, dann begreift sie den ganzen Edelmut des Freiherrn, und die plötzliche Freude wirft sie nieder. Sie senkt das Haupt auf seine Hand und indem sie diese fest umschlossen hält, bedeckt sie sie mit ihren Küssen und Tränen.

„Lassen Sie doch, lassen Sie doch, liebes Kind,“ wehrt der alte Mann, „es ist nicht der Rede wert. Ich habe St. Albain vorge schlagen, folglich trifft mich selbstverständlich ein Teil der Verantwortung. Aber wissen Sie nicht, wo er geblieben ist?“

Venita faßte sich und teilte ihm das Nötigste mit, den Brief an ihn selbst unerwähnt lassend. Sie weiß wohl, wann sie ihn ohne zu erröten abliefern kann: Wenn der letzte Groschen der Schuld von ihr bezahlt ist, die der General so hochherzig auf sich nimmt. „Ich kann Ihnen nicht genug danken, Herr Baron,“ sagte sie, sich erhebend, und ein heller Tau schimmert auf den langen Wimpern, er sagt ihm besser als Worte, was ihr Herz bewegt. „Sehen Sie, ich stehe nicht allein, ich habe einen lieben kleinen Bruder, solch ein herziges Bublein von zwei Jahren, er wäre schon jetzt und später fürs Leben gebrandmarkt, — wenn — wenn Sie nicht so gültig gegen uns handelten.“

„Seien Sie fest versichert, Fräulein von St. Albain, daß außer mir nie eine Seele den wahren Sachverhalt ahnen soll,“ erwiderte der Freiherr.

„Und nun noch eins,“ sagte sie schüchtern, „ich hoffe, Ihnen jeden Monat 35 bis 40 Mark abzuzahlen, wollen Sie sich so lange gedulden?“

Der General sieht sie erstaunt, fast vorwurfsvoll an: „So hatte ich es nicht gemeint: — Bitte, lassen Sie diese für mich so unbedeutende Summe für immer zwischen uns unerwähnt bleiben.“

Ein Strahl edlen Stolzes blickte aus ihren Augen, und sie richtete sich zu ihrer ganzen schlanken Höhe auf: „Nur unter den von mir genannten Bedingungen kann und darf ich Ihre hochherzige Anerbieten annehmen,“ sagte sie kühl, fast abweisend. „Wie tief ich Ihnen verpflichtet bin, weiß nur Gott allein, zu dem ich für Sie beten will, alle Tage.“

„Und was werden Sie tun, um zu leben, um sich und Ihren kleinen Bruder zu erhalten?“

„Ich werde arbeiten,“ sagte sie einfach. —

Er tritt auf sie zu und streicht freundlich den blonden Kopf: „Sie edles, braves Kind,“ sagt er und legt wie schützend den Arm um ihre Schulter, „Gott segne Sie! Verzeihen Sie mir die Freiheit, die ich mir Ihnen gegenüber nehme — ich bin ein alter Mann und — ich hatte einst eine Tochter, sie war gerade so alt, wie Sie!“ Sie wäre ebenso schön und unschuldig und hold geworden, wenn sie noch lebte.“

Seine Stimme bricht und er drückt die Lippen leicht auf ihre weiße, reine Stirn, während sie, die Augen geschlossen, ein Weichen ihr Köpfchen an seine breite Brust lehnt. O — solchen Vater zu besitzen, so edel, groß und gut, wie schön müßte das sein! —

Sie sagt ihm Lebewohl und sieht ihn noch einmal tief und dankbar an, und er schüttelt ihre Hand und steht dann an seinem Schreibtisch gelehnt, ihr nachblickend, wie sie so leicht und anmutig hinausgeht. An der Tür wendet sie sich nochmals um und lächelt ihn und dieses Lächeln sagt mehr, als alles andere, es belohnt den General überreich. „Leben Sie wohl!“ — Sie ist hinter der Portiere verschwunden, und er bleibt sinnend lange in derselben Stellung, dann haupfte er ärgerlich mit dem Fuß: „Ich Dummkopf habe vergessen, nach ihrer Adresse zu fragen“, sage er ärgerlich, „aber ich muß sie auf der Agentur erfahren können. Und nun schnell die Summe vollständig gemacht und die nötigen Schritte getan, um den Schuft nicht zu verraten und den Kindern den Namen zu retten. Solch ein gemeiner Kerl! Besitzt dieses Blutmädel und macht derartige Geschichten!“

Zwei Tage nach dieser für Venita so peinlichen Unterredung klingelt es gegen Abend und ein Dienstmädchen überreicht ihr ein großes versiegeltes Couvert. Eine Nummer der Tageszeitung fällt ihr in die Hände und eine mit Rotstift bezeichnete Stelle zieht sofort ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie liest folgendes: „Der Agent einer Feuerversicherungsgesellschaft, Herr von St. Albain, ist seit mehreren Tagen spurlos verschwunden, Bücher und Kasse sind aber in tadelloser Ordnung vorgefunden worden.“ Und da kniet sie im Geiste nieder vor Gott und ihre ganze Seele wandelt sich zum Dankgebet.

„Fräulein Nitagen, es ist schon spät, beinahe 1 Uhr nachts — und Sie schreiben noch immer, Sie werden sich ja die Augen verderben, wenn es lange so weiter geht!“ Linas halb ärgerliche, halb bittende Stimme spricht diese Worte in der offenen Tür, sie selbst steht im tiefsten Reglig vor dem eifrig arbeitenden jungen Mädchen.

Venita blickt von dem eng beschriebenen Bogen empor und bricht in ein helles Lachen aus: „Lina, Lina, wenn du wüßtest, wie unkomisch du eben aussehest, mit der großen weißen Nachthaube, dem buntgewürfelten Tuch um die Schultern und dem kurzen Röckchen, dazu die Filzschuhe, es ist ein Bild zum Malen!“ Sie ergreift den Arm der Alten und zieht sie zu sich heran, „bitte, schilt nicht,“ sagte sie freundlich, „nur noch eine Seite muß ich überlegen, in wenigen Tagen ist das Buch fertig und ich kann es dem Verleger schicken. Denke, wenn wir alle Schulden bezahlt haben und frei von den drückenden Verpflichtungen sind! Darum geh ruhig zu Bett und laß mich noch ein Halbständchen bei meiner Arbeit, das Kapitel muß heute durchaus fertig werden.“

„Ja, Fräulein Rita, Sie denken, wenn Sie so schmeicheln, daß ich Ihnen alles erlaube,“ sagte die alte Wärterin mit komischem Ernst. „Nun gut, noch eine halbe Stunde lasse ich Sie so abmühen; ich kann nicht schlafen, wenn ich Ihre Lampe bis tief in die Nacht hinein brennen sehe und weiß, daß Sie sich wieder Kopfweh holen und morgen wieder bleich und elend aussehen.“

„Alter Brummbar!“ sagte das junge Mädchen, ihren Kopf gegen die Schultern Linas reibend, „liebe, alte Lina! Seitdem sie an der Spitze des kleinen Haushaltes steht hat die Alte es sich nicht nehmen lassen, sie „Fräulein“ zu nennen; „denn,“ sagte sie feierlich, „Sie sind meine Herrschaft.“ Ohne ihr direkt Mitteilung über das traurige, ehrolose Benehmen des Vaters zu machen, hatte die teure Seele, die schon so lange im Dienste der Familie stand, vieles richtig vermutet und nicht geklagt, als die schon ohnehin so beschiedenen Bedürfnisse auf das äußerste Maß reduziert wurden; denn es kam schlimmer, viel schlimmer als das junge mutige Mädchen geahnt, als sie erwartet hatte.

Fortsetzung folgt.

**Hemden, Hosen, Jacken und Tailen**  
werden zum Besetzen in kleineren und größeren Posten ausgegeben.  
**C. Theodor Müller,**  
Telktogartenfabrik Reichenbrand.

**Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Reichenbrand vom 19. bis 26. Juli 1907.**  
**Geburten:** Der Schleifer Max Curt Meyer in Schönau bei Chemnitz mit Anna Lina Groß in Reichenbrand.  
**Sterbefälle:** Dem Schanzwirt Friedrich Hermann Wlbig 1 Tochter, 5 Jahre alt; die Strumpfwirker-Gesetz Auguste Amalie Wechselt geb. Leonhardt, 69 Jahre alt.

**Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Siegmars vom 19. bis 25. Juli 1907.**  
**Geburten:** Dem Tischler Ernst Clemens Voigt ein Knabe; dem Schlosser Karl Paul Volter ein Knabe; dem Schuhmacher Karl Kossel ein Knabe; dem Schupmann Paul Otto Mannesberger ein Mädchen.  
**Sterbefälle:** Dem Handarbeiter Josef Kotalik eine Tochter, 11 Monate 8 Tage alt.

**Nachrichten des Königl. Standesamtes zu Neustadt vom 19. bis 26. Juli 1907.**  
**Geburten:** Dem Fabrikarbeiter Paul Lorenz Schöps 1 Tochter; dem Appreturarbeiter Josef Ubl 1 Sohn; dem Tischler Ernst Moritz Weichschmidt 1 togeborner Knabe; eine uneheliche Tochter.  
**Geburten:** Der Fabrikarbeiter Friedrich Otto Clausen mit Dolly Helene Grünig, beide wohnhaft in Neustadt; der Schmied Paul Albin Gräfer mit Antonia Birth, beide wohnhaft in Neustadt.  
**Sterbefälle:** Der Strumpfwirkermeister Karl Heinrich Wlbig, 78 Jahre 2 Monate 11 Tage alt; dem Appreturarbeiter Joseph Ubl 1 Sohn, 1 Stunde alt.

**Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Rabenstein vom 19. bis 26. Juli 1907.**  
**Geburten:** In Rabenstein: 1 Sohn dem Maurer Georg Richard Reiter; 1 Tochter dem Friseur Paul Friedrich Frieber, dem Gastwirts Emil Vinus Richter und 1 unehelich geborener Knabe. In Rottluff: 1 Sohn dem Sergeanten Carl August Hengel aus Dresden und dem Gußwager Franz Louis Knott; 1 Tochter dem Fabrikarbeiter Hermann Vant Benz und dem Handarbeiter Paul Walter Verthold.  
**Geburten:** Der Schiedsgerichtspräsident Hugo Richard Wagner in Jockau mit Rosa Marie Fieber in Rabenstein; der Eisenleger Ernst Emil Kunze in Chemnitz mit Frieda Eva Schrappe in Rottluff; der Handschuhmacher Gustav Adolf Hochmann mit Milde Erna Fidler, beide in Rabenstein; der Kartonschreiber Curt Otto Neuther in Siegmars mit Paula Maria Schubert in Rabenstein.  
**Sterbefälle:** In Rabenstein: 1 Sohn dem Antreiber Johann Wartz, 7 Monate alt. In Rottluff: Der Biegelmeister Friedrich Carl Ernst Gerle, 44 Jahre alt und 1 Sohn der ledigen Schneiderin Olga Anna Weißbach aus Chemnitz.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Parochie Reichenbrand.**  
Am 9. Sonntag p. Trin. den 28. Juli vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Lehmann-Schönau.  
**Parochie Rabenstein.**  
Am 9. Sonntag p. Trin. den 28. Juli 1/2 9 Uhr Beicht- 9 Uhr Predigtgottesdienst und Kommunion. 1 Uhr letzte Christenlehre. Abends 8 Uhr Abendunterhaltung für Junglinge.  
Mittwoch den 31. Juli abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaussaale.